

## „Wie es denn eigentlich gewesen ist . . .“

Von Karl Tschuppik

Jede Zeit erneuert die geschriebene Geschichte nach ihrem eigenen Weltbild. Die größte Revision der deutschen historischen Bibliothek hat sich nach der Gründung des Deutschen Reiches vollzogen. Das deutsche Bürgertum, als der Träger der Bildung, bis zu den Siegen Preußens europäisch orientiert, begann von da an die alten Grundlagen seines Wissens und Urteilens zu zerstören und auf neuem Boden ein neues Haus zu bauen. Die Geschichte schien den Deutschen bei diesem Beginnen recht zu geben. Zum zweitenmal bestätigte sie ihnen, daß Preußen-Deutschland gezwungen sei, seine Einreihung in die großen Mächte sich im Gegensatz zum Geiste Europas zu erkämpfen. Der neue Aufstieg zu staatlicher Macht und Größe stellte sich als die sinnvolle Fortsetzung des fridricianischen Auftakts dar. Der Hang zu geschichtsphilosophischer Deutung und das religiös fundierte Bedürfnis, dem Ablauf der Geschichte einen ethischen Charakter zu imputieren, vereinigten sich mit dem Siegesbewußtsein des deutschen Staatsbürgers zu einem unwiderstehlichen Optimismus. Im Lichte dieser frohen Gegenwartsbejahung wurde alles anders, als es bis dahin gewesen war. Friedrich II. war keine Episode mehr, sondern die großartige Ouverture zu den kommenden preußischen Siegen. Seine reale Gestalt, sein shakespearhafter Machiavellismus verschwanden hinter Tugenden, die der daseinsfreudige Bürger und Biedermann seinem Helden andichtete. Die ganze deutsche Geschichte von den Anfängen bis zur mittelalterlichen Blüte, die Zeit der Religionskämpfe bis zum Westfälischen Frieden, der Verfall des alten Reichs und der mühevollen Aufstieg Preußens — dies alles war nun, als ob der Weltgeist es ersonnen hätte, um den Lauf der deutschen Historie in dem Glanze des neuen Reiches münden zu lassen. Wer war stark genug, sich der Gewalt der neuen Tatsachen zu entziehen? Ein paar Einsame, allen voran Friedrich Nietzsche, wandten sich ab. In der historischen Forschung blieb kaum eine Insel übrig, auf welcher der Kritizismus eine Hütte hätte errichten können; der Strom der neu-deutschen Daseinsbejahung schwemmte jede vorurteilslose Betrachtung hinweg. Die

Opposition war Pamphlet; für die Wissenschaft also, mit wenigen Ausnahmen, wie etwa Mehrings „Lessing-Legende“, wertlos. Selbst ein so umfassend gebildeter Geist wie Karl Lamprecht ließ seine Lebensarbeit, die „Deutsche Geschichte“, in eine Apotheose auf Wilhelm II. ausklingen. In Details, in der Quellenforschung und im Ausgraben von Einzelvorgängen wurde noch achtenswerte Arbeit geleistet; die großen geschichtlichen Darstellungen aus dieser Epoche sind kaum etwas anderes als Allegorien im Stile Anton von Werners. Die Masse des gebildeten Mittelstands entnahm das Bild der Geschichte Heinrich von Treitschkes vierbändigem Werk, das um so verführerischer war, als es den moralisierenden Biedermannston mit einer glanzvollen Sprache verband. Er ist der Erzvater der borussischen Geschichtsschreibung.

Es ist eine schwierige, aber um so verdienstvolle Aufgabe, den Treitschkeanismus zu revidieren. Man muß von vorne beginnen, muß auf die wenigen Granitblöcke zurückgehen, die der Strom der borussischen Apologetik nicht zu zerstören vermochte. Man muß zu Leopold von Ranke zurück und seiner heiligen Formel, die besagt, daß der Historiker darzustellen habe, „wie es denn eigentlich gewesen ist“. Das und nichts anderes ist der Sinn und die Aufgabe der Geschichtsschreibung. So einfach und selbstverständlich dieses Wort klingt, so enthält es doch alles. Nur Gott-Vater Ranke konnte diese Wahrheit so großartig und bescheiden aussprechen.

„Wie es denn eigentlich gewesen ist“ — Rankes Wort kann als Motto der Propyläen-Weltgeschichte voranstehen. Die Absichten des Unternehmens brachten es mit sich, daß das Ganze als Kollektivarbeit angelegt ist. Der Herausgeber, der Leipziger Historiker Walter Goetz, war in der Wahl seiner Mitarbeiter sehr glücklich. Der eben erschienene sechste Band, *Das Zeitalter des Absolutismus*, ist das gemeinsame Werk von sieben deutschen Gelehrten, von denen jeder einzelne durch frühere Arbeiten sich legitimiert. Das Zeitalter Ludwigs XIV. behandelt der Frankfurter Historiker Walter Platzhoff; das 18. Jahrhundert Franz Schnabel; die euro-